

HELGA BREHR

Dreifach gesichert - und doch ...

Roman



Das Buch

Die ungewöhnliche Freundschaft zwischen der jungen Journalistin Wiebke und der alternden Malerin Barbara führt zu mehr als nur Zeitvertreib in der Ostseestadt Eckernförde.

Für Wiebke ist es an der Zeit, ihrem Leben eine andere Richtung zu geben. Beispiele aus dem zum Teil bitteren Erfahrungsschatz der älteren Künstlerin helfen ihr, sich aus Fallen überholter Rollenklischees zu befreien und ihren Weg in die Unabhängigkeit zu finden.

Die Autorin

HELGA BREHR studierte Bibliothekswesen sowie Sprach- und Übersetzungswissenschaften.

Sie lebte u.a. in Freiburg, Berlin, Athen, Saarbrücken und Odense/Dänemark. Heute arbeitet sie als Sprachlehrerin und Autorin in Schleswig-Holstein.

Bisher erschienen: »Ödipa« 2014, »Mutter, was hast du mir verschwiegen?« 2016, »Opfern am Mittag« 2017, »Begegnung in Eckernförde« 2018, (2.Aufl.: »Dreifach gesichert - und doch...« 2022),

»Elevtheria - Die Frau und die Freiheit« 2020.

»Unfassbare Nähe« 2022.

www.helga-brehr.de

Am Ende hieß „Triple A“:
Arm, alt und allein

Inhaltsverzeichnis

Wiebke - Juli 2015
Barbara - Juli 2015
Wiebke - Juli 2015
Barbara - September 2015
Wiebke - November 2015
Barbara - November 2015
Barbara - Dezember 2015
Wiebke - Januar 2016
Wiebke - März 2016
Barbara - März 2016
Wiebke - März 2016
Wiebke - April 2016
Barbara - April 2016
Wiebke - Juni 2016
Barbara - Juni 2016
Wiebke - Juni 2016
Barbara - Juli 2016
Barbara - August 2016
Nach einer Woche
Wiebke - August 2016
Barbara - August 2016

Wiebke - August 2016
Barbara - September 2016
Wiebke - Oktober 2016
Barbara - November 2016
Wiebke - November 2016
Barbara - November 2016
Barbara - November 2016
Wiebke - Januar 2017
Barbara - Januar 2017
Barbara - Januar 2017
Wiebke - Februar 2017
Nachmittag
Wiebke - Februar 2017
Barbara - März 2017
Wiebke - März 2017
Wiebke - März 2017
Barbara - April 2017
Wiebke - April 2017
Barbara - April 2017
Wiebke - April 2017
Barbara - April 2017
Barbara - Mai 2017
Wiebke - Mai 2017
Barbara - September 2017
Wiebke - September 2017

Wiebke - September 2017

Barbara - November 2017

Barbara - Januar 2018

Wiebke - Januar 2018

Wiebke - Februar 2018

Barbara - März 2018

Wiebke - Mai 2018

Barbara - Mai 2018

Wiebke - Juni 2018

Wiebke - Juni 2018

Wiebke - Juni 2018

Wiebke - Juli 2018

Wiebke - Juli 2018

Wiebke - Juli 2018

Wiebke - Juli 2018

Wiebke - August 2018

Wiebke - Juli 2015

Gedämpfte Stimmen erfüllten den hellen Raum. Etwa ein Dutzend Menschen gingen bedächtigen Schrittes herum, blieben mit nachdenklichen, fast andächtigen Mienen vor den Gemälden stehen, sprachen leise, deuteten ab und zu vorsichtig mit der Hand auf eines der Exponate.

Sie hielt sich am Rand, aufrecht neben einem kleinen Tisch stehend, an den sie sich seitlich etwas anlehnte. Möglichst unauffällig beobachtete ich sie, ihre Statur mittelgroß, weder dick noch dünn, die Falten, die das Leben in ihr Gesicht gestanzt hat, die halblangen, grauen Haare, die wachen Augen, die mal grün, mal türkisfarben schimmern.

Vor zehn Minuten hatte sie die Begrüßungsworte gesprochen, man spürte, wie sie die Aufregung in ihrer Stimme niederkämpfte. Wie sie zusammenzuckte, als ihr das Blitzlicht aus meiner Kamera in die Augen schoss.

Ich wollte ihr noch etwas Ruhe gönnen, bevor ich ihr Fragen stellte, um meinen kleinen Bericht für die Lokalzeitung schreiben zu können. Jeder Künstler ist froh, wenn sich zu seiner Veranstaltung die Presse sehen lässt und wenn am nächsten Tag sein Werk in der Zeitung erwähnt wird. In unserer kleinen Ostsee-Stadt wird relativ viel Kultur angeboten. Gut besucht sind aber nur Veranstaltungen von namhaften Künstlern. Barbara Falsterheim gehört nicht dazu. Dies war ihre erste Vernissage. Und sie hat Glück gehabt, gerade dieses Atelier dafür benutzen zu dürfen, in dem sonst die bekannteren Maler der Stadt und ihrer Umgebung ausstellen.

„Wiebke Schmider“, stellte ich mich vor, nachdem ich langsam zu ihr hinübergeschlendert war, „von der Stadtzeitung. Darf ich Ihnen ein paar Fragen stellen?“

„Sicher“, sagte sie knapp, zog zwei Stühle heran und setzte sich auf den einen. Ich nahm auf dem anderen ihr gegenüber Platz und sprach leise, damit die Besucher unser Gespräch nicht mithörten.

Spät am Abend tippte ich meinen Artikel und mailte ihn an die Zeitung.

Nun ist es fast Mitternacht, ich sitze mit einem Glas Rotwein am Schreibtisch und hänge meinen persönlichen Eindrücken nach, schreibe meine Gedanken ins Tagebuch.

Barbara - Juli 2015

Gestern hatte ich meine erste eigene Vernissage. Während ich mir selbst zuhörte bei der Begrüßungsrede, meine auswendig gelernten Sätze kritisch hinterfragte, kaum waren sie ausgesprochen, schweiften meine Blicke über die Gesichter der Besucher, gierig nach Interesse, nach gespannter Erwartung suchend. Einige Zuhörer schauten auf den Flyer, den ich am Eingang bereitgelegt hatte. Andere blickten im Raum herum. Viele sahen mir mit verschlossenen Mienen entgegen. Nur wenige zeigten Offenheit oder Konzentration.

Den Raum habe ich von einem erfolgreichen Künstler gemietet, die Bilder sorgfältig ausgesucht, immer wieder neu an den Wänden arrangiert. Meine Küsten- und Meeresbilder. Können sie ausdrücken, wie sehr ich die Landschaften der Nord- und Ostsee liebe und immer wieder aufs Neue versuche, ihre Stimmungen einzufangen? Wird deutlich, was ich gesehen habe, als ich zu allen Jahreszeiten unterwegs war und malte? Auf unendlichen Wanderungen, wo ich meine Skizzenblöcke immer bei mir hatte - von der Kieler Förde über die Eckernförder Bucht bis hinauf zur dänischen Grenze? Das Licht am Morgen, wenn die Sonne über den Horizont stieg, Himmel und Wasser rot-orange färbte. Die Veränderungen in der frühen Nachmittagszeit, helle Wattewölkchen am Himmel und weiße Segel auf dem blauen Wasser. Und am Abend, wenn das Licht an Kraft verlor, die Konturen weicher wurden - das alles versuchte ich, in meinen Bildern festzuhalten.

An der Westküste dagegen faszinierten mich die Brandung in der Nordsee, die wilden Sturmwellen und der oft sehr

bewegte Himmel mit Wolken in vielen grau-weiß-Abstufungen. Auf den nordfriesischen und dänischen Inseln eine ähnliche Situation wie zum Beispiel in St.-Peter-Ording. Aber Inseln haben immer ihre ganz eigene Atmosphäre.

Die Bilder in der Vernissage spiegeln von all den Stimmungen etwas wider. Ein paar Landschaftsmotive mit kleinen Reetdachhäusern habe ich darunter gemischt, als rote und grüne Farbklecke zwischen dem vielen Weiß, Grau, Blau und Türkis der Meere.

Wie Kinder scheinen sie an mir zu hängen, wie einer Mutter tut mir das Herz weh, wenn ich eines loslassen muss. Ambivalenz herrscht schließlich zwischen dem Trennungsschmerz und dem stolzen Gedanken: Jemand weiß mein Werk zu schätzen, gibt Geld dafür aus, es zu besitzen, trägt es glücklich nach Hause, findet hoffentlich einen schönen Platz dafür.

Natürlich habe ich Fotos von meinen Bildern gemacht, kann sie immer wieder betrachten. Aber anders als ein Schriftsteller, der mit ungetrübter Freude den Verkauf jedes Buchexemplars beobachten kann, der identischen Druckerzeugnisse, die sich höchstens durch seine Signatur bei einer Lesung unterscheiden, geht mir mit dem Verkauf jedes Originals ein Stück meiner Seele verloren.

Für hochwertige Drucke, die ich statt der Originale verkaufen könnte, fehlt mir das Geld. Einen kleinen Vorrat an Postkarten habe ich herstellen lassen und bot ihn gestern an.

Aber Trennungsschmerz hin, Stolz her – es gibt praktische, existenznotwendige Gründe für diese Ausstellung: Ich brauche das Geld! Ich brauche es zum Leben, aber auch, um die Ausgaben, die ich voller Risikobereitschaft in Raummiete und Werbung investiert habe, zu decken. Was jammere ich da meinen Bildkindern hinterher? Sie müssen mich ernähren, denn andere habe ich nicht.

So kann ich zufrieden sein, dass gestern zwei von ihnen einen Liebhaber gefunden haben. Und dazu viele Postkarten weggingen. Grob überschlagen glaube ich, die Unkosten damit fast gedeckt zu haben. Zwei Wochen werden die Bilder noch hängen. Was immer in dieser Zeit verkauft wird, gibt mir Luft zum Atmen, scheucht mir die niederdrückende Existenzbedrohung für eine Weile von den Schultern.

Wiebke Schmider heißt die junge Journalistin, die von der Tageszeitung gekommen war, um mir Fragen zu stellen. Ein Glück, dass jemand von der Presse da war – ich konnte nicht davon ausgehen. Ein noch größeres Glück, dass mir diese junge Frau sehr sympathisch war. Sonst wäre aus meinem allerersten Interview vielleicht eher eine Blamage geworden, denn ich fühlte mich befangen, und sie nahm mir einen großen Teil dieser Befangenheit. Ich sah ihr offenes Gesicht mit den grauen Augen, der hellen Haut und den schwarzen, langen Locken vor mir. Und hörte sie sagen: „Wenn das meine erste Vernissage wäre, hätte ich ein sehr stolzes Gefühl. Wie geht es Ihnen?“

Ihr freundliches Lächeln musste wohl die Verlegenheit aus meinem Innern verscheucht haben, denn ich erwiderte zu meiner Überraschung: „Ja, stolz bin ich auch – und sehr froh, es bis hierhin geschafft zu haben.“

„Wie lange malen Sie schon?“

Ich musste nicht lange überlegen. „Seit meiner Kindheit“, antwortete ich.

„Und haben Sie früher schon ausgestellt?“

„Nein, außer mal in ein paar Vitrinen in einer Volkshochschule. Das Malen – das war eigentlich immer nur für mich selbst. Um mich auszudrücken, mich abzureagieren, etwas loszuwerden – was weiß ich!“

Erst als ich das gesagt hatte, fiel mir ein, dass es durchaus eine Zeit gegeben hatte, in der ich auf Kunstmärkten meine

Bilder verkaufte. Warum hatte ich das verdrängt? Wollte ich mich an diese Zeit nicht gerne erinnern?

Wir saßen uns an einem kleinen Tisch gegenüber. Sie sah mich aufmerksam an, als wollte sie in meinem Gesicht etwas erforschen, was ich ihr womöglich mit Worten nicht sagen würde - oder kam mir das nur so vor? Dann schrieb sie mit schnellen Bewegungen etwas auf ihren Block, bevor sie sich wieder zu mir wandte.

„Ihre Motive sind am Meer angesiedelt und an der Küste. Welchen Bezug gibt es da?“

„Na ja, ich bin in Hamburg geboren, habe dort studiert und bin später dorthin zurückgekehrt. Seit meiner Kindheit war ich oft am Meer und hier an der Ostsee lebe ich jetzt schon seit über 20 Jahren.“

„Sie hatten bisher Ihr Hobby nie zum Beruf gemacht?“

„Das Malen nicht wirklich, die Theorie schon. Nachdem ich Kunst studiert hatte, habe ich dreizehn Jahre im Museum gearbeitet. Jetzt gebe ich noch Malkurse an der Volkshochschule.“

Mit meinem Fokus ganz bei dem heutigen Tag, dem großen Erlebnis meiner ersten Vernissage und der ängstlichen Erwartung, wie meine Bilder aufgenommen würden, merkte ich, dass es mir sehr schwer fiel, mich mit meiner Vergangenheit zu beschäftigen.

„Würden Sie mir noch ein paar nähere Erläuterungen zu einigen Bildern geben?“

Mit großer Erleichterung stand ich auf und ging mit ihr zu einer Wand hinüber. Als könnte diese Frau Schmider spüren, dass ich von meiner Biographie auf keinen Fall noch mehr preiszugeben bereit war, zügelte sie ihre professionelle Neugier und ließ mich einfach etwas über meine Motive erzählen. Sie fotografierte einige Bilder - mich hatte sie ja schon während meiner Rede abgelichtet - reichte mir dann

freundlich die Hand und verabschiedete sich mit den Worten: „Vielleicht sehen wir uns mal wieder, würde mich freuen.“

Es klang ehrlich, ebenso wie mein schnell angefügtes: „Gleichfalls!“

Nachdem sie gegangen war, stand ich etwas verloren in dem Raum. Die Besucher, teils zu zweit, teils in Grüppchen, unterhielten sich miteinander, ab und zu hörte ich leises Lachen. Ich hielt mich an dem kleinen Tischchen fest und schaute tapfer in die Runde. Ich konnte ja nicht an den Bildern entlang laufen und so tun, als würde ich sie betrachten. Ich stand bereit, um auf eventuelle Fragen zu antworten – und natürlich, um Bilder zu verkaufen. Das Gefühl, mich selbst zu verkaufen, ließ sich trotz aller Anstrengung nicht ganz beiseiteschieben. Es wirkte wie eine Erlösung, als endlich das erste Paar auf mich zu kam und Interesse für ein kleinformatiges Bild bekundete.

Wiebke - Juli 2015

In dem halben Jahr meiner Tätigkeit für die Zeitung habe ich schon viele Interviews durchgeführt. Manche Dialogpartner waren mir sympathisch, manche nicht. Einige blieben im Gedächtnis, andere verschwanden recht schnell wieder in der Vergessenheit. An das bewegte Gesicht von Barbara Falsterheim, in das sich das Leben mit deutlichen Spuren eingegraben hat, werde ich mich sicher noch lange erinnern. Ich witterte eine spannende Geschichte hinter ihrem Erscheinungsbild, das in manchen Augenblicken so offen wirkt und dann wieder undurchdringlich. Instinktiv spürte ich bei der Vernissage, dass ich ihr nicht zu viele Fragen stellen durfte, nicht dort in dem Atelier und nicht beim ersten Interview. Denn dass ich sie wieder sehen will, steht für mich fest. Ihre Persönlichkeit fasziniert mich, ich möchte mehr über sie wissen. Ich ahne, dass sie mir später, nach näherem Kennenlernen vorsichtig Türen öffnen könnte, die sie mir, wäre ich zu ungeduldig vorgeprescht, vielleicht für immer zugeschlagen hätte.

So blieb ich in meinem Artikel bei den knappen biographischen Fakten, die ich hatte (noch nicht einmal ihr Alter kenne ich, schätze sie etwa auf Mitte sechzig) und beschrieb dafür umso ausführlicher ihre Werke und die kurz gehaltene Begrüßungsrede. Ein gelungenes Foto von ihr und drei von ihren Bildern setzte ich in den Text und hoffe, dass der Bericht genauso erscheinen und bei ihr Freude auslösen wird.

Meine Begeisterung für die Bilder war in keiner Weise gespielt. Ich fühlte mich von ihnen stark angezogen und

mitgerissen. Meine eigenen Eindrücke von der geliebten Küstenlandschaft spiegelten sich dort wider.

Ich grübelte heute lange, welchen Vorwand ich hätte, Frau Falsterheim wieder zu sprechen. Natürlich könnte ich in den nächsten zwei Wochen immer wieder in die Galerie gehen, in der Hoffnung, sie dort anzutreffen. Aber welchen Grund hätte ich, sie auf ein Gespräch festzunageln, das mir erlauben würde, sie noch mehrmals zu sehen? Nur Smalltalk nach der Art: „Wie läuft der Verkauf, sind Sie zufrieden, ich musste einfach noch mal kommen und die Bilder anschauen ...“ - das würde nicht weiterführen. Soll ich vielleicht eines der Gemälde erwerben? Das ziehe ich ohnehin in Betracht - aber auch damit hätte ich keinen Grund, die Künstlerin noch mehrmals zu treffen.

Dann fiel mir ein: Sie hatte erwähnt, dass sie Kurse an der Volkshochschule gibt. Hier könnte ich mit einem echten Interesse ansetzen: Meine Arbeit als freie Journalistin beschäftigt mich ja nur sporadisch. So viele Chancen, einen Artikel unterzubringen, gibt es für mich nicht, dass mich diese Tätigkeit ausfüllen würde. Geschweige denn, meinen persönlichen finanziellen Bedarf deckte, wie ich es anstrebe. Klaus bezahlt von seinem guten und zuverlässig eintreffenden Sold von der Bundesmarine nicht nur die Miete und alle anderen festen Kosten sowie die meisten Ausgaben für unsere beiden Kinder, nein ich muss meinen Mann obendrein immer wieder mal bitten, mir mit Geld für ein Paar Schuhe oder für einen neuen Mantel unter die Arme zu greifen. Das finde ich beschämend für eine gesunde, halbwegs intelligente 34-jährige Frau. Auch wenn Klaus es als Arbeitsteilung ansieht, dass ich überwiegend für Haus und Kinder da bin. Seit Maike zur Schule geht und Thore in den Kindergarten, habe ich vormittags reichlich Zeit, nicht nur Recherchen und Interviews für die Zeitung zu machen, sondern darüber hinaus noch anderes. Schon vor längerem